

nur körperlich krank gemacht. Seine körperliche Lähmung lähmte auch sein Vertrauen auf das Leben und auf den, der es ihm geschenkt hat: Gott. Der Gelähmte hatte aber Glück. Er hatte Freunde, die dieses Vertrauen für ihn aufgebracht haben. Menschen, die sich von seiner Lähmung nicht anstecken ließen und für ihn gehandelt haben. Sie haben Jesus gut zugehört – und ihn beim „Wort“ genommen. Jesus kam, um „das Wort“ zu reden, dass Gott uns befreien will: „Die von Gott bestimmte Zeit ist da. Sein Reich kommt jetzt den Menschen nahe. Ändert euer Leben und glaubt dieser Guten Nachricht!“ Es geht um „frei-werden“ - „los, ledig und frei“: Gott macht uns los von dem, was uns fesselt. Er entledigt uns von dem, was schwer auf uns bürdet. Er macht uns frei von dem, was unser Herz verschließt. Die vier Männer in der Geschichte haben alles auf ihr Vertrauen gesetzt, dass Gott genau das tun wird für ihren gelähmten Freund. Dass er ihn befreien wird von allem, was ihn lähmt. Am Ende steht der Gelähmte tatsächlich auf und kann gehen – befreit und gelöst zurück ins Leben.

Amen.

Gebet

Lieber himmlischer Vater, lass mich bitte erkennen, wer zu meinen guten Freunden gehört. Wem ich so wichtig bin, dass er für mich da ist, wenn ich ihn brauche. Gib mir die Gewissheit, dass es Menschen gibt, die mich lieben, so wie ich bin. Hilf mir, dass ich mich selbst auch lieben kann, so wie ich bin, denn so hast du mich von Anfang an gedacht. Lass mich nie vergessen, dass du mich liebst – IMMER. Dir, dreieiniger Gott, sei Ehre und Preis, heute und in Ewigkeit. Amen

Vater unser...

GOTT IST IMMER DEIN FREUND UND ER LIEBT DICH

Es grüßt Sie herzlich Ihre Lektorin Tatjana Pinzer

Ihre Evang. Luth. Kirchengemeinde Freimann
Carl-Orff-Bogen 217, 80939 München
www.freimann-evangelisch.de Tel.:316 942 0

Andacht zum 19. Sonntag nach Trinitatis

Markus 2,1-12



Liebe Gemeinde!

Erstaunlich viele sind zum Haus von Simon und Andreas gekommen. Schnell hatte sich herumgesprochen, dass „ER“, Jesus, wieder in der Stadt ist. Die einen drängen sich in den kleinen Wohnraum, die anderen versuchen von außen einen Blick auf ihn zu erhaschen. Es ist unruhig. Die Leute tuscheln. „Seid leise! Jesus redet. Ich will ihn hören!“ Jetzt hören alle die Stimme Jesu aus dem Inneren des Hauses: „Die von Gott bestimmte Zeit ist da. Sein Reich kommt jetzt den Menschen nahe. Ändert euer Leben und glaubt dieser Guten Nachricht!“ „Hey, Platz da!“, tönt es plötzlich. Vier Männer schleppen einen Mann auf einer Matte zwischen ihnen heran. Die Umstehenden kennen ihn. Es ist der Lahme, der am anderen Ende des Dorfes lebt – wohl eher, der dort sein Leben fristet. Gleich außerhalb des Dorfes hat er eine kleine Hütte. Seine Familie hat das Weite gesucht. Und auch die anderen aus dem Dorf halten Abstand. „Es wird schon seinen Grund haben, warum ihn Gott mit dieser Lähmung geschlagen hat“, munkelt man im Dorf. Nur die vier Männer, die ihn auch heute tragen, kümmern sich um ihn. Sie tragen ihn täglich vor die Synagoge, wo er um ein paar Almosen bettelt. Sie helfen ihm beim Waschen, und bringen ihm Lebensmittel. Manchmal bleiben sie auch noch ein wenig, um zu reden. Eines Tages kommen sie auf Jesus zu sprechen. „Den müsstest Du mal hören“, sagt einer der Männer zum Gelähmten. „Jesus kann gut

reden. Er erzählt viel von Gott. Er schafft es wirklich, den Menschen Mut zu machen. Außerdem hat er schon Kranke geheilt.“ Der Gelähmte winkt ab: „Ach lasst mal, mich hat Gott längst abgeschrieben.“ Der andere widerspricht: „Jesus sagt, bei Gott haben alle eine Chance. Immer! Er macht uns heil. Du musst Jesus einfach mal erleben“. So kommen sie am nächsten Morgen tatsächlich wieder und tragen ihren Freund zum Haus von Simon und Andreas. Doch da ist kein Durchkommen. „Hey, Platz da!“, ruft der eine. Aber die Menschen reagieren nicht. „Seht Ihr“, sagt der Gelähmte, „Kein Platz für mich. Weder bei den Menschen noch bei Gott. Wer will mich schon sehen?“ Seine Freunde schauen sich an. „Ich habe eine Idee“, sagt der eine. „Wir steigen auf das Dach.“ „Und dann?“ „Ich zeig’s euch!“ Mit vereinten Kräften tragen sie den Gelähmten über die Außentreppe auf das Flachdach. In einer Ecke liegen zwei Haken. Die Männer grinsen. Sie schnappen sich die Haken und beginnen, das Dach aufzureißen. Schnell entsteht ein Loch. Die ersten Lehmbrocken fallen durch die Decke ins Haus. Die Menge unten im Haus weicht erschrocken zurück. „Was macht Ihr da? Hört sofort auf!“ ruft Andreas. „Ihr macht mein Dach kaputt!“ Doch die Männer auf dem Dach lassen sich nicht beirren. Und bevor der Gelähmte weiß, wie ihm geschieht, knüpfen sie schon Seile an die vier Ecken seiner Matte und lassen ihn damit herunter. Er landet genau vor den Füßen von Jesus. Alle starren ihn an. Jesus sieht nach oben. Die vier Männer schauen erwartungsvoll nach unten. Jesus muss lachen. „Ihr habt echt Ideen! Das nenne ich echtes Gottvertrauen! Ihr müsst euch ja ziemlich sicher sein, dass ich eurem Freund helfen kann.“ Dann wendet er sich dem Gelähmten zu. Beide sehen sich an. „Gottvertrauen?!“ bricht es aus dem Gelähmten heraus. „Schau mich an. Ich taue zu nichts. Mir kann niemand helfen. Gott hat mich schon lange abgeschrieben – und ich ihn!“ Die Verbitterung und Verzweiflung des Mannes sind zum Greifen. Alle können es spüren. Nur Jesus scheint unbeeindruckt. „Hab’ keine Angst mehr. Gott hat dich gern“, antwortet er. „Du gehörst zu Gott. Er hat dich nicht abgeschrieben. Im Gegenteil, er nennt dich seinen Sohn. Deine Sünden sind dir vergeben.“ Die Menschen sehen sich fragend an. „Gesunde Beine wären wichtiger gewesen“, brummt eine Stimme von oben. Da beginnt der Gelähmte zu lächeln. Er spürt, wie ein ungewohntes Gefühl ihn durchströmt: Frieden – und ja, Hoffnung. Irgendwie ist er sich plötzlich sicher, dass sich das mit den Beinen schon finden wird. „Danke, Jesus“, murmelt er. Niemand rührt sich. Widerspruch liegt in der Luft.

Jesus blickt in die Runde: „Ihr meint, ich darf keine Sünden vergeben?“ „Genau!“ ruft eine Stimme empört von der Tür. „Nur Gott kann Sünden vergeben!“ „Aber es braucht Menschen, die den anderen sagen, dass Gott ihnen ihre Sünden vergibt“, erwidert Jesus ruhig. „Dafür sind die Priester im Tempel in Jerusalem da. Ihnen hat Gott die Vollmacht gegeben, Sünden zu vergeben!“ hält jemand dagegen. „Du bist aber kein Priester!“ „Gott hat mir die Vollmacht gegeben, Sünden zu vergeben“ sagt Jesus ganz ruhig. Erschrocken sieht der Gelähmte Jesus an. Der nickt ihm aufmunternd zu. Mit den Armen zieht er vorsichtig seine Beine an den Körper. Wie oft hat er das schon versucht! Immer vergeblich! Sollte es diesmal anders sein? Der Mann blickt Jesus fest in die Augen. Er spürt das Vertrauen, das ihm entgegenleuchtet. Eine Kraft, die auf ihn überströmt. Diesmal werden ihn seine Füße tragen. Langsam richtet er sich auf. Seine Freunde wollen ihm zur Seite springen. Aber er winkt ab. Er spürt: Das schaffe ich allein. Jemand drückt ihm seine Matte in die Hand. Er nimmt sie. Langsam, Schritt für Schritt, geht er auf die Türe zu. Die Leute machen ihm schweigend Platz. Es dauerte eine Weile, bis sie realisieren, was gerade passiert war.

Damit endet die Geschichte im Markusevangelium.

Die Freunde des Gelähmten tun viel für ihren gelähmten Freund, damit Jesus ihn heilen kann. Sie wollen, dass ihr Freund wieder laufen kann. Und vielleicht hoffen sie ja tatsächlich, dass ihnen Jesus auch ihren Freund zurückgeben kann, wie sie ihn früher kannten, voller Vertrauen, nicht so verbittert und in sich gekehrt. Als Geheilte würde er wieder dazugehören. Er könnte wieder arbeiten, in die Dorfgemeinschaft zurückkehren und auch am Gottesdienst wieder teilnehmen. „Gesunde Beine wären wichtiger gewesen“, hat jemand in der Geschichte eingeworfen. Wirklich? Weder unser Körper noch unsere Seele funktionieren unabhängig. Beides gehört zusammen. Geht es dem Körper schlecht, leiden wir auch als Person. – Und umgekehrt. Wir leiden an körperlichen Krankheiten. Oft kranken wir aber noch mehr an unseren Begrenztheiten, die unser Herz und unsere Seele verkümmern und verbittern lassen. Wir kranken an kaputten Beziehungen in unseren Familien, in unserer Arbeit oder unserer Nachbarschaft. Wir kranken an unserem Neid, der uns auffrisst. Wir kranken daran, dass wir uns selbst nicht spüren. Wir kranken daran, dass wir weder Gott noch der Welt vertrauen. Wir kranken an der Ungerechtigkeit, die Menschen und Natur ausbeutet und zerstört. Die Krankheit hat den Gelähmten nicht